

Zur Kenntlichkeit entstellt

«Kim Jong Il – der ewige Sohn» mit der Gruppe Fax an Max im Schlachthaus-Theater Bern

Die Jubelparaden zur Bestätigungswahl des nordkoreanischen Potentaten Kim Jong Il sind noch präsent. Sonst aber weiss man wenig über den angeblich schwer kranken Diktator. Die Basler Theatergruppe Fax an Max sucht eine Erklärung.

PATRICK FISCHER

Regiert er noch, oder ist er schon tot? Diese Frage stellt sich angesichts der spärlichen konkreten Informationen über den nordkoreanischen Diktator Kim Jong Il im Getöse der Propagandaschlachten und internationalen Kontroversen um die atomare Aufrüstung des gebeutelten Landes tatsächlich.

Mit ihrer Produktion «Kim Jong Il – der ewige Sohn» versucht sich die Basler Theatergruppe Fax an Max (Catrin Störmer, Samuel Streiff und Sandro Corbat) im Berner Schlachthaus Klarheit zu verschaffen, indem sie die Informationssplitter zusammenkehrt und neu zusammenfügt. Diese inspirierte Rekonstruktionsarbeit, welche vom Regisseur Manuel Bürgin und der Dramaturgin Dominique Müller konzipiert wurde, war zuvor bereits in der Basler Kaserne und dem Zürcher Theater Winkelwiese zu sehen.

Wirkungsvolles Sprechstück

Das Stück beginnt mit einem hinter sinnigen Rückgriff auf die Geschichte der ersten koreanischen Könige. Diese duldeten keine Beobachter und behandelten das Volk wie Schafe. Wie heute, denkt man, und fühlt sich im Bild bestätigt, welches der Westen von diesem Regime hat. Dass auch die eigentlich längst bekannten offiziellen Fakten nichts daran zu ändern vermögen, zeigt der streckenweise Wikipedia-taugliche historische Abriss. Denn wir lernen bald: «Alles Gesagte stellt sich über kurz oder lang als Unsinn heraus.»

Dafür aber auch als wirkungsvolles Sprechstück, wie Catrin Störmer, Samuel Streiff und später der musizierende Dritte im Bunde, Sandro Corbat, mit pointierten, vielschichtigen Deklamationen beweisen. Generell überzeugen die drei Darsteller mit eminenter Spielfreude und musikalischem Gespür für die Sprache. Auch in darstellerischer Hinsicht gehen die Schauspieler aufs Ganze und kennen keine Reserven. So wird geraunt, gewispert, gezetert, geheult und auch körperlicher Voll-einsatz gegeben. Caroline Strömer beweist, wie furchtbar sauber Nordkorea ist, indem sie den Bühnenboden ableckt. Auch ihre

Sprechetüde zum Wort «Staat» wirkt unwiderstehlich. Überzeugende Szenen werden aber leider immer wieder durch theoretische Interventionen unterlaufen, die bei aller Ironie so bildungshuberisch klingen, dass der dramaturgische Effekt verpufft. Dies wirkt konstruiert und erinnert an die gestellartigen Requisiten, welche den Bühnenraum besetzen.

Ambivalente Einblicke

Ambivalent ist denn auch das Fazit der Reise nach Nordkorea, welche die Journalistin Dodo unternimmt, um den Machthaber persönlich zu treffen. Die Gängelung durch zwei Spitzel – sie kann sich nur noch als gehbehinderter Sechsfüssler bewegen – ergibt zwar ein starkes Bild, wirkt aber wie die Heldenverehrung ästhetisierend und dadurch letztlich auch verniedlichend. Auch das Zusammentreffen mit Kim Jong Il wirkt zwar szenisch gut, hinterlässt aber einen sehr zwiespältigen Eindruck. Den Machthaber als etwas vertrottelten Despoten in der Nachfolge von Dürrenmatts Romulus dem Grossen darzustellen, hat schon etwas, ist aber doch letztlich zu harmlos. Samuel Streiff spielt die Cholerikerrolle im Spannungsfeld zwischen Tobsucht und Weinerlichkeit grandios und kann auch fast so bescheu-

erttraurig blicken wie weiland Peter Ustinov. Auch das Bild, in dem Kim Jong Il sich das übergrosse Erbe seines Vaters überstülpt, ist äusserst eindringlich. Die Psychologisierung dieser Figur bietet sich angesichts des dominanten Vaters Kim Il Sung an. Obschon er 1994 gestorben ist, ist er immer noch nominelles Staatsoberhaupt, während sein Sohn die Staatsgeschäfte offiziell verantwortet.

Dennoch bleibt das Ganze Mutmassung, Behauptung. Es stellt sich die Frage, inwiefern dieser auf die Inszenierung der Macht abzielende Blick dem Phänomen Nordkorea gerecht wird. Gewiss geht es nicht um künstlerische und nicht um politisch-historische Wahrheitsfindung. Dennoch wird man den Eindruck nicht los, dass hier in beschönigender Weise etwas zur Kenntlichkeit entstellt wird, sodass die undurchschaubare Despotie erzähl- und dadurch letztlich erklärbar wird. Das hinterlässt angesichts der weltpolitischen Rolle Nordkoreas und der gravierenden humanitären Situation im Land einen schalen Nachgeschmack und sagt mehr über die Betrachter aus denn über das Betrachtete. Der Preis dieser Kunst ist hoch.

[i] WEITERE VORSTELLUNGEN Heute Samstag, 20.30 Uhr, morgen Sonntag, 19 Uhr. www.schlachthaus.ch